

Konstanze Hanitzsch

### **Internationale Konferenz „Täterforschung im globalen Kontext/ Perpetrator Research in a Global Context“, 27.-29.1.2009, Berlin**

Vom 27.-29. Januar 2009 fand in den Räumen des dbb-Forums Berlin ein internationaler hochengagierter Austausch über die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Täterforschung statt. Veranstaltet und organisiert hatten diese Konferenz die Bundeszentrale für politische Bildung, das Holocaust Research Centre at Royal Holloway der University of London und das Kulturwissenschaftliche Institut Essen.

Thomas Krüger (Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung) und Claus Leggewie (Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen) eröffneten die Konferenz am Dienstag. Sie betonten die Wichtigkeit und die historische Bedeutung sich den Tätern und Täterinnen zuzuwenden und nach den Ursachen und Motivationen zu forschen. Dr. Wolfgang Schäuble hob in seiner anschließenden Rede die besondere deutsche Verantwortlichkeit hervor.

Den ersten Keynote-Vortrag bestritt Richard Overy (Universität Exeter). Er zeigte hier den internationalen Kontext auf, innerhalb dessen sich die Täterforschung situiert.

Die Teilnehmenden der Konferenz hatten beim darauf folgenden Empfang die Möglichkeit, eine kleine Ausstellung zu besichtigen, in der vor allem pädagogische Jugendarbeit zum Thema Nationalsozialismus, Täterschaft und das Gedenken an die Opfer der Shoah im Mittelpunkt standen. Die Beiträge waren von Konferenzteilnehmenden gestaltet worden und während der gesamten Konferenz zugänglich.

Der zweite Tag begann mit dem Panel „Who is a Perpetrator? The Changing Construction and Interpretation over Time“ und wurde moderiert von Elissa Mailänder Koslov (Essen). Hier begann Harald Welzer (Leiter des Center for Interdisciplinary Memory Research, Essen) mit einem Vortrag zu ‚Reference Frames of Group Violence‘, in denen er die in Alltäglichkeit eingebundene Handlung der Täter des Nationalsozialismus darstellte. Leider unterließ er hier jegliche Bezugnahme auf gender und schien sich einzig auf männliche Täterschaft zu beziehen. Dies ist jedoch insgesamt ein Phänomen der Konferenz gewesen, kaum jemand bezog sich jenseits von Frauenforschung zum Nationalsozialismus auf gender und auch dies blieb marginal verhandelt. Welzer betonte die Notwendigkeit, sich nicht nur an den Biografien der Täter zu orientieren, sondern die Verbrechen auch situativ zu analysieren. Er hob hervor, dass gerade in Extremsituationen alltägliche, bekannte Reaktionen hervorgerufen werden. Dan Stone (London) legte in seinem Vortrag einen Überblick über die bisherige Täterforschung dar und betonte die Herausforderung, normale Menschen in außergewöhnlichen Situationen zu untersuchen; er fragte des Weiteren nach der Bedeutung der Ideologie für die Motivation der Täter, die auch unhinterfragt männlich gedacht waren.

David Silberklang (Yad Vashem) begann mit seiner Darstellung der „Perpetrators in the Eyes of the Beholders“ die unterschiedlichen Täterschaften zu differenzieren. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem Harald Welzer für seinen Umgang mit Fotografien stark kritisiert: Er hatte – ohne im Verlauf seines Vortrags darauf einzugehen – zu Beginn eine Fotografie einer Massenerschießung gezeigt, auf der mehrere nackte tote Menschen in einer Erschießungsgrube zu sehen waren. Die Frage aus dem Auditorium „Was macht Täterforschung eigentlich mit uns?“, die erkennbar auch auf diesen Umgang mit den Bildern der Verbrechen bezogen war, blieb leider unbeantwortet, fand jedoch im Publikum und in dortigen Diskussionen regen Widerhall. Welzer betonte wiederholt die Notwendigkeit, die Alltäglichkeit der Täterschaft hervorzuheben, um einer Mythisierung entgegenzuwirken.

„Case Studies of ‚Ordinary‘ Perpetrators“ moderiert von Birthe Kundrus (Hamburg) widmete sich als erstes der ‚Herstellung der Volksgemeinschaft‘ durch Gewalt und Ausgrenzung anderer. Dies stellte Michael Wildt (Hamburg) unter dem Titel „Violence as a Popular Spectacle“ dar. Er verwies auf Ähnlichkeiten bei der Herstellung einer nationalen, rassischen Gemeinschaft in Amerika (hier führte er das Lynching an) und Frankreich (in Bezug auf die Bestrafung von Kollaborateurinnen) sowie auf die Kulturrevolution in China. Zentral war die Frage, wie der Feind und anhand seiner die spezifisch deutsche Volksgemeinschaft hergestellt wird und welche Spezifika der Forschung zur nationalsozialistischen Täterschaft sich auf andere Phänomene übertragen lassen können.

Elisabeth Harvey (Nottingham) präsentierte ihre Untersuchungen zu Frauen als Täterinnen im Nationalsozialismus und stellte vor allem an ihr Material die Frage, weshalb die Frauen dachten, dass sie für ihre Verbrechen nicht zur Rechenschaft gezogen werden würden. Sie kam zu dem Schluss, dass Frauen und Männer als Kameraden und Partner an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt waren. Erstaunliche Antworten erhielt sie aus Archivmaterial, so z.B. die Aussage einer KZ-Aufseherin, sie habe gedacht, sie könne nicht juristisch belangt werden, da sie für diesen Job viel zu jung gewesen sei. Leider beschränkte sich hier die gender-Analyse auf Frauenforschung zum Nationalsozialismus. In einem weiteren Vortrag stellte Wendy Lower (Maryland) die weibliche Seite der Kollaboration in der Ukraine dar. In der anschließenden Podiumsdiskussion wurde u.a. die These aufgestellt, dass die nationalsozialistische Rassenideologie die Verwischung der Geschlechtergrenzen ermöglichte. „Case Studies of Perpetrators in the Holocaust and other Genocides in Comparative Perspective“ versammelte wiederum drei Vortragende. Peter Longerich (London) bezog sich in seinem Vortrag zu „Holocausttätern“ zunächst auf bekannte Studien und wies nach, dass Brownings Behauptung, es hätte sich beim Reservepolizeibataillon 101 um ‚ganz normale Männer‘ (so der Titel seines 1992 erschienenen Buches) gehandelt, nicht haltbar ist. Vielmehr hatten die meisten dieser Männer lange Polizeikarrieren bereits hinter sich oder es handelte sich um junge Freiwillige, die sich der SS-Eignung bereits unterzogen hatten und insofern mit der nationalsozialistischen Ideologie übereinstimmten. Im weiteren Verlauf seines Vortrags bezog er sich auf das Zusammenspiel von Biografie, Struktur und historischer Situation und fokussierte sich dann auf Heinrich Himmler, wobei er darauf hinwies, dass „Himmler [...] sich nur begrenzt durch Himmler erklären“ lasse und biographische Forschung immer auch historisch arbeiten müsse.

Alex Hinton (Newark) untersuchte in seinem Vortrag „Lessons from Cambodia“ vor allem den Vorgang wie ‚das Opfer‘ hergestellt wird: Nicht die Täter werden zu ‚Barbaren‘, sondern die Opfer werden ‚entmenschlicht‘. Er bezog sich hier auch auf Mainstreamfilme wie „Lord of the flies“ und „Psycho“, um die Annahme, dass nur ‚Barbaren‘ und ‚Psychopathen‘ Morde begehen, darzulegen. In dem Vortrag „Perpetrators – Yugoslavia“ betonte Marie-Janine Calic (München), dass der Krieg in Jugoslawien nicht von Rassenideologien getragen wurde, sondern hier vorrangig Macht- und Herrschaftsansprüche die Auslöser des Krieges waren. Die Moderatorin Franziska Augstein (München) bewegte sich in der anschließenden Diskussion sehr unüberlegt; so bezog sie sich zwar in einem Punkt auf Theweileits Männerphantasien, um jedoch daraus den einzigen Rückschluss zu ziehen, dass die von Theweileit untersuchten Männer Täter seien, die ‚Probleme mit Frauen‘ hätten. Auch gelang es ihr nicht, die unterschiedlichen Ansätze miteinander zu verbinden.

Im den zweiten Tag abschließenden Panel „Interdisciplinary Approaches: the Social Sciences – Philosophie – Representation“ stellte zunächst Claus Leggewie (Essen), der Moderator dieses Panels, heraus, dass Täterforschung immer interdisziplinär ausgerichtet ist und war, lägen die Anfänge doch in juristischen und historischen Forschungen. Das interdisziplinäre Feld der Gedächtnisforschung, mit dem aktuelle Täterforschung in einer engen Ver-

bindung steht, gäbe einen solchen Forschungsansatz bereits vor. Den ersten Vortrag hielt Christian Gudehus (Essen). Unter dem Titel „Understanding human behaviour – Hints from Sociology and Social Psychology“ stellte er die Unterschiede zwischen soziologischer und sozialpsychologischer Forschung dar. Er rief die zentralen Personen und Debatten dieser Diskussionen noch einmal auf: Norbert Elias mit seinem Begriff der Figuration, Pierre Bourdieu und die Habitusstheorie und Erving Goffman und den Referenzrahmen. Auch hier fehlten gender-Bezüge völlig. Robert Egelstone (London) untersuchte anschließend die Bedeutung der philosophischen Forschungen zum Holocaust. Er setzte dabei die Schwierigkeit der Frage „Warum?“ in den Mittelpunkt. Sprache und Ethik bekamen hier eine große Bedeutung. Er endete mit der Frage, welche Antwort genügen würde, wenn es darum geht, ‚das Böse‘ zu erklären. Wulf Kantsteiner (New York) lieferte mit seinem Beitrag ein inhaltlich wie performatives Highlight des Nachmittags. Er ging von der Ausgangslage aus, welches Bild ein Außerirdischer, dem nur das ZDF-Archiv zur Verfügung stehen würde, sich von nationalsozialistischer Täterschaft machen könnte, und zeigte verschiedene Filmbeispiele, die seine These, dass der nationalsozialistische Täter kein Gesicht und keinen Namen hatte, belegten. Er endete mit dem Verweis auf die ‚Geschichtspornographie‘ Guido Knopps, die er scharf verurteilte und der es gelänge, nationalsozialistische Täter zu zeigen und dem/ der Zuschauer/-in gleichzeitig eine positive Betrachtung des Nationalsozialismus erlaubte.

Der letzte Tag der Konferenz begann mit dem Panel „The Path Leading from Research to Citizenship Education: Transfer of Knowledge and General Aspects“ moderiert von Michaela Christ (Essen). Simone Schweber (Wisconsin) sprach als erste zu dem Thema „Teaching about the Holocaust“. Durch die Zitation von Unterrichtsnachfragen von Schüler/-innen und den Antworten der Lehrkräfte wurde deutlich, dass Täterschaft zumeist durch die Lehrkräfte ausgeblendet wurde. Beispielsweise wurde auf die Frage „Were the Nazis all mean?“ die Antwort „The Nazis were pretty much not very nice“ erwidert. Schweber untersuchte außerdem den religiösen und kulturellen Rahmen, innerhalb dessen die Vermittlung über den Holocaust stattfindet. Diese führen unweigerlich zu bestimmten Erklärungsmustern (z.B. weil sie nicht an ein Jenseits glaubten und deshalb keine Angst hatten, nach ihrem Tod zur Verantwortung gezogen zu werden). Des Weiteren stellte sie heraus, wie wichtig es ist, dass nicht immer nur eine Identifizierung über die bzw. mit den Opfern geschieht. Dies führe zu der Annahme, man selbst könne nicht zum Täter werden. Eine Identifizierung mit den Opfern könne auf nationaler Ebene zu einer unhinterfragten Militarisierung führen. Johannes Tuchel (Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand) berichtete in seinem Vortrag von der Geschichte und Entwicklung der bundesrepublikanischen Gedenkstättenpolitik und deren Veränderungen nach der Wiedervereinigung. Im Anschluss begannen unter dem Fokus „Dealing with Perpetrators in Citizenship Education – From Research to Practice“ vier parallel stattfindende Workshops: „Teaching and Learning about Perpetrators in Schools and Non-Formal Education“ (mit Beiträgen von Paul Levine – Uppsala –, Falk Pingel – Braunschweig –, Akim Jah – Berlin –, Julia Suzanne Sarbo und Patrick Siegele – Berlin –, moderiert von Johannes Tuchel); „Teaching and Learning about Perpetrators within Memorial Sites“ (mit Beiträgen von Mathias Heyl – Ravensbrück –, Anatoly Podolsky – Kiev –, Simone Erpel – Berlin –, Jeanette van Laak, Sarah May Kostelnik, Dennis Peteranderl, Johannes Benjamin Ramb, Ute Ullmann – Giessen –, moderiert von Christl Wickert – Zernien); „Teaching and Learning about Perpetrators in Multi-Ethnic and Migration Societies“ (mit Beiträgen von Astrid Messerschmidt – Darmstadt –, Elke Gryglewski – Berlin –, Karoline Georg – Berlin –, Dogan Akhanli – Köln –, moderiert von Ulla Kux – Berlin) und „Perpetrators in Movies and the Role of Film Education“ (mit Beiträgen von Tobias Ebb-

recht – Potsdam-Babelsberg –, Barry Langford – London –, Tomasz Lysak – Warschau –, Birthe Templin und Gesa Knolle – Berlin –, moderiert von Michael Wildt – Hamburg).

Das abschließende Panel stellte sich der Frage „The Artist’s Perception – a Contribution to Citizenship Education?“ Romould Karmakar (der Regisseur von u.a. „Das Himmelerprojekt“, 2000), Christoph Mayer (freischaffender Künstler), Thomas Medicus (Autor u.a. des Buches „In den Augen meines Großvaters“ (2004) und Sandra Nuy (sie arbeitet zu Parodie und Ironie an der Universität Siegen) stellten sich den Fragen der Moderatoren Thomas Krüger und Claus Christian Malzahn (Berlin) und diskutierten kontrovers sowohl untereinander als auch mit dem Publikum über die künstlerischen Möglichkeiten des Umgangs mit nationalsozialistischer Täterschaft, wobei Karmakar ausdrücklich hier die Verantwortung der Medien betonte.

Die Konferenz hat einem schwierigen Thema einen differenzierten Diskussionsrahmen geschaffen, der nur aus gender-Perspektive leider unterrepräsentiert war. Wenn es hier eine größere Zusammenarbeit gäbe, könnten sicherlich genauere Studien verfasst werden, scheinen doch die Verknüpfungspunkte auf, an denen gender-Forschungen die Täterforschung weitertreiben könnte – sei es in Welzers Analysen der Einbindung des Alltags in die Täterschaft oder die philosophische Darstellung der Frage nach der absoluten Wahrheit des Holocaust, wie sie Eaglestone problematisierte.

*Elahe Haschemi Yekani, Beatrice Michaelis*

### **7<sup>th</sup> European Feminist Research Conference: Gendered Cultures at the Crossroads of Imagination, Knowledge and Politics: Utrecht, Niederlande (04.-07. Juni 2009)**

Die Tagung gehört zu einer feministischen Konferenzreihe, die alle drei Jahre von AOIFE (Association of Institutions for Feminist Education and Research in Europe) organisiert wird. Dieses Mal versammelte die Tagung – neben AOIFE und ATHENA fungierte das GGeP Graduate Gender Programme der Universität Utrecht als Ausrichter – über 600 Wissenschaftler\_innen und Aktivist\_innen und widmete sich interdisziplinär Fragen nach der Verschränkung von Imagination, Wissen und Politik und wie diese die vergeschlechtlichten Kulturen Europas beeinflusst.

Nach der Begrüßung und Einführung durch Rosemarie Buikema (Utrecht) wurde die Konferenz mit einer Keynote von **Anne McClintock**, University of Wisconsin-Madison, eröffnet. Sie sprach zum Thema *Paranoid Empire: Specters Beyond Guantanamo and Abu Ghraib*. In ihrem Vortrag beschäftigte sich McClintock mit der andauernden Präsenz von Photographie im Kontext von Folter und fragte, wieso moderne Staaten ihre eigenen Gräueltaten gegen bestimmte Häftlinge so minutiös dokumentieren, während die Gewalt gegen Frauen und Kinder streng geheim gehalten werden muss. Gegen das in den Medien weit verbreitete Narrativ, dass der Konsum von Pornographie als ein Auslöser für die Folterexzesse betrachtet werden muss, stellt McClintock die These, dass Photographie in diesem Kontext eher ein Vergessen einleitet und das Spektakel damit zu einer Form der Camouflage umfunktioniert wird.

Die Konferenzorganisator\_innen hatten insgesamt sieben Keynotes konzipiert. Den Freitagvormittag eröffnete **Sara Ahmed**, Goldsmiths University of London, mit ihrem Vortrag zu *Killing Joy: Feminism and the History of Happiness*, in dem sie kontraintuitiv fragte, warum Feminist\_innen kontinuierlich in der Vorstellung von Glück als politischem Ziel verharren. Ahmed postulierte eine Aufwertung von Interventionen (vor allem von Feminists of Colour), die Missbehagen anstelle von Wohlwollen auslösen. Denn wichtiger als ein Streben nach

Glück, das Kritik verunmöglicht, müsste es für die feministische Praxis sein, nach den Gründen für Unglück zu fragen. Am Abend widmete sich **Claire Colebrook**, University of Edinburgh, der Frage nach Sexualität und der Politik des Vitalismus und forderte eine Hinwendung zu einem „Counter-Vitalismus“ der auch das Anti-Organische in Diskussionen um das Leben einbeziehen müsse. In ihrer Keynote vom Samstagvormittag, *A Dutch Picture Book: Moments in a Multi-Ethnic Society*, warf **Gloria Wekker**, Utrecht University, einen Blick zurück in die niederländische Kolonialgeschichte, um aktuelle vergeschlechtliche Diskurse um eine multi-ethnische niederländische Gesellschaft zu erklären. **Amade M'charek**, Universität van Amsterdam, ging anhand ihrer Analyse von Diskursen zur DNA-Analyse und genetischer Diversität den impliziten sexualisierten und rassistischen Grundannahmen in den Life Sciences nach. **Karen Barad**, University of California at Santa Cruz, konnte nicht persönlich anwesend sein und so wurde ihre Keynote per Videoübertragung ausgestrahlt. Der abschließende Vortrag, *The Virtuality of Feminist Poiesis*, von **Griselda Pollock**, University of Leeds, erforschte unabgeschlossene Traumata in der zeitgenössischen Kunst. Alle Keynotes wurden von Respondent\_innen kommentiert. In sogenannten Encores waren die Keynote Sprecher\_innen dann auch noch einmal in kleinerer Runde für Master-Studierende in Utrecht ansprechbar.

Die Konferenz, auf der sich neben Studierenden und Nachwuchswissenschaftler\_innen auch Vertreter\_innen des Mittelbaus, Organisator\_innen akademischer Strukturen und renommierte Professor\_innen einfanden, bildete ein breites Spektrum unterschiedlicher Ansätze und Zielstellungen der Gender Studies in Europa ab.

Die Organisator\_innen hatten für die tagsüber zahlreich stattfindenden Parallelsessions eine Matrix von sich überschneidenden Themen anstelle einzelner Konferenzstränge entworfen. So variierten die Sitzungen und Diskussionen in den kleineren Runden thematisch stark. In elf Schwerpunkten reichte ihre Ausrichtung von „Imagination: Art & Politics“, „Feminism in Post-Secular Europe“, „Global Connections: Migration, Consumption & Politics“, „Sexuality: Public, Private & Beyond“, „War & Violence“, „Media & Technology: The Politics of Representation“, „Multi-Ethnic Europe: Identities, Boundaries & Communities“, „Stories to Tell: Fiction, History & Memory“, „Generations in Feminism: Women's Movements of Past, Present & Future“, „Cultures of Knowledge: Sciences, Humanities & Gender“ bis hin zu „Social & Economic Europe: Geographies of Work & Care“. Nichtsdestotrotz wurde vor allem ein Fokus auf unterschiedliche Wissenskulturen und die Bedeutung des Posthumanen für die feministische Praxis sowie für künstlerisches Arbeiten deutlich.

Begleitet wurde die Konferenz durch ein umfangreiches Rahmenprogramm bestehend u.a. aus der Vorstellung einer DVD zu Rosi Braidottis Werk sowie dem Art Programme, einem Ausstellungsraum auf dem Konferenzgelände, in dem Arbeiten von u.a. Roz Mortimer, Ins A Kromminga, Hito Steyerl und X-front gezeigt wurden. Zusätzlich gab es einen vorangestellten *student day* sowie eine Performance eines „feminist rap“ von der Sängerin Bad Bria mit dem Titel „What's up with Gender“ anlässlich des 21. Geburtstags der Gender Studies in Utrecht.

Am letzten Tag der Konferenz wurde dann in einer Plenarsitzung die bevorstehende Gründung von ATGENDER, The European Association for Gender Research, Education and Documentation, bekannt gegeben. Diese Vereinigung wird die bestehenden Netzwerke ATHENA und AOIFE ablösen und soll eine neue permanente Struktur für die Arbeit im Feld der europäischen Frauen- und Geschlechterforschung bilden, die sowohl Akademiker\_innen aller Statusgruppen sowie Aktivist\_innen einbeziehen möchte. Eine Mitgliedschaft können sowohl Einzelpersonen wie auch Institutionen beantragen. Der Tagungsort für die nächste europäische *Feminist Research Conference* wird über ATGENDER koordiniert und bei der offiziellen Gründung im Herbst 2009 bekannt gegeben.

## Nützliche Links:

Utrecht 2009 (Konferenzhomepage): <http://www.genderstudies.nl/efrc/>

Website von AOIFE: <http://www.let.uu.nl/aoife/>

Website von ATHENA: <http://www.athena3.org/>

Website von ATGENDER: <http://www.athena3.org/atgender/index.html>

Annett Schulze, Kirsten Möller

**City Girls. Dämonen, Vamps & Bubiköpfe in den 20er Jahren**  
**Symposium anlässlich des 65. Geburtstages von Christina von Braun und Inge Stephan**  
**vom 2.-4. Juli 2009 im Kino Babylon und im Institute for Cultural Inquiry (ICI) Berlin**

Von Donnerstag, den 2. Juli bis Samstag, den 4. Juli 2009 widmete sich das Symposium *City Girls. Dämonen, Vamps & Bubiköpfe in den 20er Jahren* anlässlich des 65. Geburtstags von Christina von Braun (Institut für Kulturwissenschaft, HU Berlin) und Inge Stephan (Institut für deutsche Literatur, HU Berlin) den modernen Frauen der 1920er Jahre: Unabhängigkeit, Selbstbewusstsein und Lebenslust waren neben Bubikopf, kurzem Rock und Zigarette nur einige Insignien ihres emanzipatorischen Aufbruchs, dessen unterschiedliche Facetten an den drei Tagen im Zentrum stehen sollten.

Am Donnerstagnachmittag wurde das Symposium feierlich eröffnet: Nach den Grußworten und Gratulationen von Christoph Marksches (Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin), Klaus Scherpe (Institut für deutsche Literatur, HU Berlin), Thomas Macho (Institut für Kulturwissenschaft, HU Berlin) und Gabriele Jähnert (Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, HU Berlin) sprach die Journalistin Heike-Melba Fendel einführend über das it-girl als einen Frauentypus der 1920er Jahre, der bis in die Gegenwart präsent ist. Mit ihrem Vortrag lieferte sie einen Überblick über Entwicklungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede des it-girls von seiner frühesten Verkörperung durch die Schauspielerin Clara Bow bis zu gegenwärtigen it-girls wie der Millionenerbin Paris Hilton. Es folgte die Vorführung mit musikalischer Live-Begleitung des begriffsprägenden Stummfilms *It* (1927) von Clarence Badger, mit dem die Schauspielerin Clara Bow Weltruhm erlangte. In dem amüsanten Film erobert ein Ladenmädchen seinen Chef durch das ‚gewisse Etwas‘ (,it‘) und zeigt sich zugleich als moderne und unabhängige Frau der 1920er Jahre mit Bubikopf und neuem Modebewusstsein.

Das Freitagsprogramm im Kino Babylon stand ganz im Zeichen des Stummfilms: Die vier Filmvorführungen, wie am Donnerstag mit musikalischer Live-Begleitung durch Carsten-Stephan Graf v. Bothmer am Flügel oder an der Kinoorgel, bildeten eine gelungene Auswahl der Auf- und Ausbrüche von City Girls der 1920er Jahre: von dem Sekretärinnen-Streik in *Norrtullsligan/Weibliche Junggesellen* (1923) von Per Lindberg (Einführung: Stefanie von Schnurbein) über die 32-jährige Asta Nielsen in der Rolle einer 17-jährigen in *Engelein* (1913/14) von Urban Gad (Einführung: Claudia Benthien) und Asta Nielsen als alternde Prostituierte in der *Dirnentragödie* (1927) von Bruno Rahn (Einführung: Jana Husmann-Kastein) bis zur temperamentvollen *Austernprinzessin* im gleichnamigen Film von Ernst Lubitsch von 1919 (Einführung: Julia Köhne).

Der Samstag schloss thematisch an die gezeigten Stummfilme der 1920er Jahre an. Jetzt standen wissenschaftliche Vorträge zur Auseinandersetzung um das Phänomen ‚City Girl‘ auf der Agenda. In den Vorträgen zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen spielten die Perspektiven, die eingenommenen Blicke eine wesentliche Rolle. Deren sozialisierte und

erzeugende Strukturen waren Teil der Analysen der visuellen und sprachlichen Repräsentationen. Alle Referentinnen sind in Lehre und Forschung tätig und haben in ihren Einleitungen Inge Stephan und Christina von Braun ihren Dank und ihre Anerkennung ausgedrückt. Der Tag begann mit einer Einführung von Susanne Baer (Professorin für öffentliches Recht und Geschlechterstudien an der HU), die als Sprecherin des ZtG, als Direktorin des GenderKompetenzZentrums und als aktive Gestalterin des Studienganges Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin vieles mit den beiden Professorinnen erkämpft und erfahren hat. Sie nutzte die Internetbiographien als Selbstdarstellungen beider Protagonistinnen, um humorvoll die überwundenen Hürden von deren Wissenschaftskarrieren aufzuzeigen.

Der Vormittag war inhaltlich Christina von Braun gewidmet. So folgte ihr Film *Vom Sinn des Sehens. Augen-Blicke der Geschlechter* aus dem Jahr 1994. Darin beschreibt und analysiert die Filmemacherin von Braun die gesellschaftliche Praxis des Sehens und deren Darstellungswandel seit der Antike im Verhältnis der Geschlechter. Kommentiert wurde dieser Film von zwei Juniorprofessorinnen: Ulrike Auga (Theologie und Geschlechterstudien, HU Berlin) und Claudia Bruns (Wissensgeschichte und Gender Studies, HU Berlin). Ulrike Auga bezog sich auf den Blick als Macht über die Erscheinung der gesehenen Anderen. Sie beschrieb die unterschiedlichen mechanischen Blick-Mittel als Macht- und Ohnmachtserfahrungen auslösend. Der gesehene Körper werde jedoch nicht nur zum Objekt, sondern könne auch in der Handlung widerständig zum (sich verweigernden) Subjekt werden, wenn er sich den Blickerwartungen durch entsprechende Veränderung wie bei der Anorexie entziehe. Als „Ver-Führung zum Umdenken“ würdigte Ulrike Auga das Werk Christina von Brauns und näherte sich der aktuellen Problematik der Überwachungsgesellschaft und der sozialen Kontrolle mittels des Panoptikum-Begriffes, der u.a. von Michel Foucault in seinen Ordnungsdiskursen des Wissens operationalisiert wurde. Damit wies sie auf politische Gegenwartsverhältnisse bezüglich öffentlicher Räume, Normierungen und Sicherheits(ver)ordnungen hin, welche das Werk Christina von Brauns in dessen Bedeutung und wissenschaftlicher Nutzung außerordentlich stark machen.

Claudia Bruns verband die Blicktheorien Christina von Brauns mit der Politik des Eros, dem Ineinandergreifen von Männlichkeitskonstruktionen und Ausschlusspraktiken, von denen vor allem Frauen und das Judentum betroffen waren. Am Beispiel von Hans Blüher, einem populären Antisemiten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, verdeutlichte sie die Faszination, im Männerbund auf das vermeintlich Eigene zu stoßen und darüber Macht- und Legitimationsstrukturen aufzubauen und zu sichern.

Eine Rezeption zu Murnaus *City Girl (or our Daily Bread)* bot Astrid Deuber-Mankowsky (Medienwissenschaft, Bochum). Der Filminhalt ermöglichte eine materialistische und geschlechtliche Kontextualisierung der äußerlichen Erscheinungsformen und des Verhaltens der Protagonist\_innen. Die Strukturen des urbanen und des ruralen Raumes, der Geldfetisch und die patriarchale Macht, verkörpert durch die Figur des Vaters und Farmers, verdeutlichten die Schwierigkeiten, mit denen das City Girl und das ‚rural girl‘ konfrontiert waren.

Dorothea Dornhof (Kultur-, Literaturwissenschaft, Geschlechterstudien, Berlin, Frankfurt/Oder) sprach über Magie und Kino und das Verhältnis von frühem Film und Grenzbereichen modernen Wissens. Dabei beschrieb sie, welche Rolle der Blick in und auf Selbstportraits Anfang des letzten Jahrhunderts innehatte. Die Fotografie- und Filmentwicklung lösten nicht nur Begeisterung aus. Mögliche Verbindungslinien zwischen Magie, Okkultismus, Wahnsinn und deren Vergeschlechtlichung in der damaligen Zeit sind bis heute wenig erforscht. Diese Lücke zeigte Dorothea Dornhof deutlich auf.

Im Vortrag zur Bohemienne und ihrem ‚Imaginary Negro‘ wählte Gabriele Dietze (American Studies, Berlin) vier Frauen (Claire Goll, Else Lasker-Schüler, Nancy Cunard und Hilda Doolittle) der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die in den erinnerungsdominanten Gegenwartsdiskursen jedoch selten abgebildet werden. Exemplarisch verband sie deren literarischen und fotografischen Umgang mit Geschlecht und Hautfarbe mit dem Werk Christina von Brauns *Nichtich. Logik, Lüge, Libido*. Gabriele Dietze nutzte die Braunsche Notation „ICH (n) ich (t)“, um Selbstdarstellungen in den Werken der vier Bohemiennes auf Strategien der Selbstautorisierung zu analysieren. Die geschaffenen Alter-Egos (die ‚Imaginary Negroes‘) können als Vexierbilder betrachtet werden. Die Änderung der Blickrichtung, das Sehen von Projektionsentwürfen ermögliche dann das Erkennen von normativer Gewalt im Blick auf das Andere und den Zuschreibungen, die dem Erblickten folgen. Im augenscheinlich zuerst Anderen könne aber auch das Eigene sichtbar werden, so dass durch die Beschreibung des Anderen (des Nicht-Ich) eigene Positionen und Verbindungen z.B. bezüglich einer Subalternität erkennbar werden. Blick und Körper sind so untrennbar und als Körper(rollen)politik zu verstehen.

Den Abschluss des Vormittagsprogramms bildete der Vortrag von Kerstin Palm (Biologie, Berlin), die augenzwinkernd über „Die Hysterie der Heuschrecke“ referierte. Sie zeigte mittels unterschiedlicher Tierbeispiele die mögliche Absurdität von Wissenschaft auf, wenn es um biologische Essentialisierungen menschlichen Verhaltens geht. Bei allem Schmunzeln wurde jedoch auch klar, wie wenig objektiv naturwissenschaftliche Forschung ist, weil diese vom gesellschaftlichen Kontext, den dominanten Normen, Ansprüchen und Zielsetzungen determiniert wird.

Am Nachmittag galt die Aufmerksamkeit nun verstärkt Inge Stephan, ihrem Werk und den von ihr begleiteten Wissenschaftlerinnen.

Begonnen hat Isabelle Stauffer (Germanistik, Filmwissenschaft, Philosophie, Zürich), die sich mit der deutschen Rezeption der Flapper-Filmstars Clara Bow und Colleen Moore beschäftigte. Eine Frau, die als Flapper bezeichnet wurde, brach offen-/sichtlich mit dem dominanten Frauenbild von der zurückhaltenden, „im Haus bleibenden“ Frau. Im Fokus war ein Freiheitsgefühl, das durch von den bisher geltenden Geschlechternormierungen differierendes Aussehen und Verhalten erzeugt wurde. Sie verglich die Resonanz auf die beiden US-amerikanischen Schauspielerinnen in der deutschsprachigen Presse und zeigte an deren unterschiedlichen Erfolgsverläufen, dass auch Rollenabweichungen in ihrer Akzeptanz von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über jeweils „zulässiges“ Verhalten abhängig sind.

Renate Berger (Kunst-, Kulturwissenschaft, Berlin) befasste sich in ihrem Vortrag mit Valeska Gert und damit einer anderen Möglichkeit, durch Ausdruck mit Normen zu brechen. Gert und der von ihr entwickelte Groteskantanz dienten nicht nur der Perfektionierung von Ereignis- oder Gefühlsdarstellungen. Sie brach auch mit dem Klischee und der Praxis des „filigranen und sanften“ Tanzes durch das „schöne“ Geschlecht. Mit ihrem Körper gelang es ihr, unterschiedlichste Rollen einzunehmen und den Blick zu (ver)stören.

In andere Erfahrungswelten wurde das Publikum auch durch Dagmar von Hoff (Neuere deutsche Literaturgeschichte, Frankfurt/Main) mitgenommen. Sie widmete sich dem Thema der subversiven Traumdiskurse von Germaine Dulac zu Pipilotti Rist und zeigte mittels diverser Filmausschnitte, wie die Regisseurinnen unterschiedlicher Generationen Vorstellungen über abweichendes Handeln nutzten, um eine Konfrontation mit den eigenen Prägungen durch die dominanten Strukturen hervorzurufen. Deutlich wurde, dass Erwartungshaltungen das Sehen und das zu Erblickende prägen.

Annegret Pelz (Neuere deutsche Literatur, Wien) beleuchtete die Rolle von Frauen in urbanen Lohnarbeitskontexten: den City Girls im Büro. Sie untersuchte Inszenierungen von so-



zialen Räumen und geschlechterspezifischen Kontexten in Romanen und stellte fest, dass anfangs Männer die Rolle des Helden in den literarischen Werken, deren Handlungen in Großstädten spielten, einnahmen. Erst einhundert Jahre später gab es dann auch Heldinnen – allerdings verschoben sich dann mitunter auch die Prämissen der als weiblich konstruierten Protagonistinnen.

Welche Körperimaginationen in den 1920er Jahren dominierten, zeigte Ulrike Vedder (Germanistik, Romanistik, Erziehungswissenschaften, Berlin) in ihrem Vortrag. Sie führte aus, dass es eine sehr körperbetonte, im Sinne einer körperbeherrschten, athletischen Betrachtungsweise von Frauenkörpern gab. Ergänzend zu der oft zitierten Androgynität erweiterte sie den Blick auf einen Körperkult, der sich nicht nur in Magerkeit, sondern auch in Sportlichkeit und Kraft ausdrückte.

Den Abschluss des dreitägigen Symposiums bildete am Samstagabend ein Fest in den Räumlichkeiten des ICI. Zum Auftakt wurden zwei kurze Filme gezeigt, die Studierende und Promovierende von Christina von Braun und Inge Stephan gedreht hatten und die Raum für weitere Gratulationen, heitere Anekdoten und Rückblicke boten. Im Anschluss konnten sich die wohl über 150 Gäste bei Buffet, Wein, Musik und bestem Wetter auf der Dachterrasse des ICI bis in die Nacht ganz der Feier der beiden Jubilarinnen widmen.

Das Symposium wurde veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, dem Graduiertenkolleg *Geschlecht als Wissenskategorie*, dem Institut für deutsche Literatur und dem Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin sowie von der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft der Universität Hamburg. Den Organisatorinnen Ulrike Auga, Claudia Bruns, Dorothea Dornhof, Julia Freytag, Gabriele Jähner und Alexandra Tacke sei an dieser Stelle sehr herzlich für die rundum gelungene Veranstaltung gedankt.

*Ilona Pache*

## **7. Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) 2009 in Klagenfurt**

Die 7. Arbeitstagung der KEG fand vom 17.-18. Juli 2009 in Österreich statt. Die Vorbereitung und Durchführung der Tagung lag in den Händen des Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt.

Der KEG-Arbeitstagung voraus ging am 16. Juli die Fachtagung „Inclusion – Exclusion: Demokratie, Minderheiten und Geschlecht“. Ziel der Tagung war, die Lebenswelten und Rechte von Menschen an den „Rändern“ der Gesellschaft in den Fokus zu rücken sowie patriarchale und heteronormative Strukturen zu hinterfragen. In einer Reihe von Vorträgen gingen vor allem Nachwuchswissenschaftler\_innen folgenden Fragen nach: Welche Rechte werden welchen Gruppen zugesprochen, wie werden intelligible Staatsbürger hergestellt, wie verhält sich die Kategorie Geschlecht zu anderen Achsen der Diskriminierung. In einer Abendveranstaltung mit Aktivist\_innen aus mehreren Einrichtungen zur Integration von Asylbewerber\_innen und Migrant\_innen wurde diskutiert, wie neue Formen der Solidarität geschaffen werden können.

Die anschließende zweitägige Arbeitstagung der KEG umfasste fünf moderierte Arbeitsgruppen deren Ergebnisse im Plenum vorgetragen und diskutiert wurden.

Die Arbeitsgruppe „Prozess Gründung Fachgesellschaft Geschlechterstudien“ beschäftigte sich mit dem Satzungsentwurf der erweiterten Vorbereitungs-AG – einer notwendigen Grundlage für die gemeinsame Formulierung inhaltlicher, fachlicher und wissenschaftspoli-

tischer Ziele –, dem Selbstverständnis der Fachgesellschaft und den nächsten Schritten zur Gründung der Fachgesellschaft. Im Ergebnis gab es Einigkeit, dass die Fachgesellschaft eine Organisationsform für die aktiv Forschenden sein soll. Offen soll sie für alle Statusgruppen sein. Als besonders wichtig angesehen wurde, dass möglichst alle Professor\_innen der Gender Studies vertreten sind, damit die Fachgesellschaft sich zu einer von der DFG ernst genommenen Einrichtung entwickeln kann. Die Gründung ist für den 29.-30.1.2010 geplant. Diskutiert wurde die Möglichkeit der trinationalen Assoziation mit regelmäßigen Treffen im Rahmen der KEG. Dafür wird es notwendig sein, dass die Schweizer\_innen ihre Fachgesellschaft beleben und die Österreicher\_innen ebenfalls eine Fachgesellschaft gründen.

In der Arbeitsgruppe „Studiengänge im deutschsprachigen Raum“ wurde das Ergebnis einer Befragung zu Aspekten der Institutionalisierung von Gender Studies vorgestellt. Es ging um Formen der Studienangebote, strukturelle Herkunft der Lehrveranstaltungen, Verstetigung der Lehre und Fragen der Interdisziplinarität. Tendenziell zeigte sich eine größere Sichtbarkeit des Faches in der Hochschullandschaft, obwohl es sich zum Teil um eine nur scheinbare Konsolidierung handelte, weil z.B. die Lehre von speziellen Förderprogrammen oder einzelnen Personen abhängt und somit langfristig gefährdet ist. Auf neuere Schwierigkeiten in der Umsetzung von Interdisziplinarität, die zunehmend weniger unterstützt wurde, wurde hingewiesen.

In der Arbeitsgruppe „Bachelor und Master: Erste Bilanzen“ wurden Erfolge, Veränderungen und Rückschläge aus Bachelor- und Master-Studiengängen aus der Perspektive von zwei Standorten vorgestellt und von den Teilnehmer\_innen ergänzt. Als übergreifende Rückschläge wurden die Verschlechterung der Studienbedingungen und der Mobilität genannt. Zu den Veränderungen im Bachelor zählen die sehr verschiedenen und vielfältigen Formen der Institutionalisierung. Bei den Erfolgen ist eine erfreulich hohe Nachfrage zu nennen. Auch die Verstetigung scheint gelungen, obwohl die kapazitären Grundlagen an den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich und zum Teil unabgesichert sind. Die Institutionalisierung des Masters wird in vorwiegend viersemestrigen Modellen in verschiedenen strukturellen Formen der Kombination mit anderen Fächern (z.B. Einfach-, Zweifachmaster) realisiert. Herausfordernd sind die schwache Nachfrage an einigen Standorten und die Bedingung von Genderkenntnissen als Zugangsvoraussetzung sowie die durch die verschiedenen Bachelorabschlüsse bedingte Heterogenität der Vorkenntnisse.

In der Arbeitsgruppe „Neue Lehr- und Lernformen“ wurde als Auswirkung von Bologna auf die Lehr- und Lernformen insbesondere die Prüfungsorientiertheit kritisch aufgegriffen. Positive Impulse für Lernprozesse wurden mit Beispielen aus verschiedenen Praktika und aus dem Einsatz von E-Learning eingebracht.

Aus der Arbeitsgruppe „Nachwuchs Gender Studies“, die es seit der KEG-Tagung in Frankfurt 2006 kontinuierlich gibt, ist vor allem über eine neue Initiative der Universität Gießen zu berichten. Im Rahmen von zwei Stellen soll dort ein Konzept zur Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Gender Studies entwickelt werden. Geplant ist die Kooperation mit dem internationalen Nachwuchsnetzwerk WeAVE, das aus dem ATHENA Student Forum hervorging.

Die Arbeitsgruppe „Forschungsprojekte: Darstellung, Sammlung, Vernetzung“ eruierte zunächst Fragen zur Finanzierung von Projekten der Grundlagenforschung und der Intervention. Insgesamt zeigte sich das Interesse an intensiverer Vernetzung in Form einer Datenbank zu Forschungsprojekten.

In der AG „Selbstverständnis/Feministische Wissenschaften“ wurden hauptsächlich Fragen zu gendersensibler Didaktik und der feministischen Pädagogik aufgegriffen. Diskutiert wurden auch strukturell negative Entwicklungen in der Lehre, wie z.B. die sich stetig verschlech-

ternde Absicherung der externen Lektorinnen in Österreich, die zu einem großen Teil für die Gender Studies tätig sind.

Ort und Termin für das nächste Treffen der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien wurden gefunden: Die KEG-Tagung 2010 findet eingebettet in eine Summer School zu „Gender Politics“ an einem Tag, und zwar am 18. Juni, in Bern statt.